

Die Mütter und der Dichter.

Von Hermann Eichr.

I.

Die Mütter.

Wir haben Mann und Sohn gegeben,
der Vater zog, der Bruder fort.
Das Heimatland bedarf ihr Leben,
daß es in Schande nicht verdorrt.
Doch, da sie alle nun gegangen,
Als Ariege, aufricht, Wieb an Osted,
erfaßt uns Arme doch ein Bangen.
Drum, Dichter, singe, sing' ein Lied!

Gut, daß es hell ist, daß das Glühn
des lieben Lichts noch lange scheint.
Der Tag rührt sich in rüßigem Mähnen
und seine weiß, daß sie geweint.

Allein, wenn, wolkengrau verhangen,
Der Mond durchs Dunkel auf uns sieht,
erfaßt uns wieder schweres Bangen.
Drum, Dichter, singe, sing' ein Lied!

Ja ja — wenn wir's auch nicht verstehen,
da unser Herz nur Liebe kennt —
Deutschland muß durch das Sturmesweher
des Kriegs, der rundum lodernbrennt;
es muß zerha'n den Anäu' der Schlangen,
die geil umflammern sein Gebiet,
trotz allem Grauen, allem Bangen . . .

O Dichter, singe, sing' ein Lied.

Doch Gott, wie kannst du das zulassen,
daß Menschen werden wie das Tier,
sich gegenseitig wild vor Paffen,
aerfischen, blind in Wut und Bier,
indes die Sterne weiter prangen
und Baum und Blume nichts aefächet?!

Daß bricht das Herz uns vor Bangen,
Ach, singe, Dichter, sing' ein Lied!

Dann heßt der Nachtschlaf uns erschrecken
durch blut'ger Kräume wüsten Schraum.
Der Morgen schmeckt schon aschetroden,
der Tag lebt hin und weiß sich kaum.
Selbst das Gebet will nicht versangen,
ob man auch noch so lange kniet.
O, wach doch einmal unser Bangen!
O, sängst du, Dichter, doch ein Lied!

In dieser Not, wenn Sterbeläuten
vom Turme klingt für irgend wen,
hört jede dein ein Schicksalsdeuten,
und was sie fürchtet, scheint geschehn.
Vielleicht auf ewig fortgegangen
ist eben, der vor kurzem schied . . .
und atmen kann man kaum vor Bangen . . .
So sing' doch, Dichter, sing' ein Lied!

II.

Der Dichter.

Ihr rieft mich, Mütter, und ich hab' schon lange
auf eurer Seelen wehen Laut getauicht.
Nun steht ihr vor mir mit erblichter Wange
und einer Bruß, die unterm Schicksalszwange
der Trauer Herr wird, daß sie Furcht eintauscht.
So hört mir zu und laßt der Weisheit Segen
mich in die Wunde eures Lebens legen!

Sagt, wolltet ihr nicht lieber sterben,
statt toten Herzens weiter da zu sein?
Geltete, schwerer noch ist das Verderben,
schlägt man das Vaterland in Schutt und Scherben.
Denn dann sargt man euch tausendfältig ein,
weil ihr bei wachem Herzen wehrlos schauet
an allen Zeuren müßt des Todes Grauen.

Daß wünscht ihr nicht. Ich weiß es wohl, ihr Guten,
euch peinigt nur beswegen tiefer Gram,
weil ein Vetreuter kömmt' in Schmerz verbluten,
dem ihr das Beste gönnt, ein Glück in Gärten,
wie es noch selten über Männer kam.

Dann jubelt, wenn er freitend fällt; denn sterben
fürs Vaterland heißt Ruhm und Himmel erben.

Dann lehnt ihr also euch nach Helden alle
und wüthet gern nur, ob es möglich sei,
dem Schmerzbegehrten in der Eienkralle
des Schlachtenuntiers, bei dem Lieberfalle
des Todes beizustehen, daß er frei,
unfsichtig durchs Granatgeschloß schreite
und Kühnheit ihm kein kaltes Grab bereite.

Dazu ward euch, ihr Mütter, Macht gegeben
in euer vielerprobtes, tiefes Herz.
Verbann aus ihm des Bangens furchtvolles Neben,
laßt das Vertrauen göttlich darin leben,
reißt alle Kräfte, die euch wurden, seelenmärtig,
dann baut ihr unsichtbare Wundermauern
um eure Männer in den Schlächterschauern;
dann stüßt ihr doppelt jeden Siegewilligen,
grotesch gewappnet geht er ins Gefecht;
aus euren Adern wird sein Herz sich füllen,
aus eurer Seele wird ihm Starkmut quillen,
wie ihr vertraut, so traut er seinem Recht,
und jedem männlicheren Haus entspringen
damit Gewalt, die nicht zu bezwingen.

Und Gott? — Kennt ihr den Namen, schant aufs Kreisen
der Silberfingerringe hoch im Blau,
gebennt der Worte des geduldeten Weisen,
daß jeder Schlag, daß jeder Stieb mit Eisen
als Fretel gilt am Weltallsgeisterbau,
und bittet, daß durch dieses Riesentriegen
für immer wir die Menschenschlacht besiegen.